

General-Anzeiger

Er scheint wöchentlich 3 mal: Dienstag, Donnerstags und Sonnabend.

Bezugspreis vierteljährlich für Abnehmer 1 RM., durch Posten in Remberg 1.10 RM., in Remden, Rietze und den Postämtern 1.15 RM. und durch die Post 1.24 RM.

Kernberg, Bad Schmiedeberg und Umgebung.

Für die Redaktion verantwortlich: Ernst Roeller-Kernberg. Druck und Verlag von Ernst Roeller, Kernberg.

Nr. 46.

Kernberg, Sonnabend den 18. April

1903.

Kofales und Provinzielles.

Kernberg, den 17. April.

Der Plan über die Errichtung einer oberirdischen Telegraphenlinie an der Landstraße von Bergwitz nach Kernberg liegt, wie die Kaiserliche Ober-Postdirektion in Halle bekannt gibt, bei den Kaiserlichen Postämtern in Bergwitz und Kernberg öffentlich aus.

Die diesjährige Mänterung hatte für Kernberg das Ergebnis, daß von 26 Gefellungs-pflichtigen 9 ausgehen wurden. Es muß bemerkt werden, daß von den eigentlich in diesem Jahre Gefellungs-pflichtigen bereits eine Anzahl als Freiwillige beim Militär eingetreten sind. Von den Bergwitzern gefielen der Mänterungs-gebühr von 18 Gefellungs-pflichtigen nicht weniger als 13.

Falsch Wetter-Prophesieungen sind so häufig nicht, wie manche glauben. Der genaue Verlauf seiner Mänterungs-Vorhersagen mit der höchstlich nachher eingetretenen Witterung hat bei mehreren Jahren schon dem genannten Gelehrten in ganz auffallender Weise recht gegeben. Das müssen wir geteilt bei allem Spitzbüßnis gegenüber Falsch-Prophesieungen bezüglich der sog. „kräftigen Tage“. Auch diesmal ist seine Vorhersage von Schnee und Kälte für Mitte April an den Osterferien prompt in Erfüllung gegangen. Ein Schneefeld, das einem graniten konnte, verlebte einem etwonen Luft zu Ausflügen. — Für die nächste Zeit lautet Falsch-Prognose 15. bis 22. April: Die Regen lassen etwas nach. Die Schneefälle verschwinden. Stellenweise treten Gewitter ein. Die Temperatur ist schwach, steigt aber in den letzten Tagen. 23. bis 26. April: Die Regen sind spärlich. Die Temperatur sinkt tief unter die normale. Schneefälle finden nur sehr vereinzelt statt.

Heiden. Mitte März erkrankte hier der 36-jährige Deftonon Veangig, ein einer böserartigen Entzündung des Unterkiefers, die in weiterer Folge in eine brandige, bis auf die Wirbelsäule dringende Entzündung des Unterhalsgewebes überging. Zwei Ärzte, die Herren Dr. Schmidt-Wittenberg und Dr. Knipfel-Kernberg, vollzogen den Luftdruckverschnitt, um den Kranken vor dem Ersticken zu retten. Nun hat er doch noch nach unglücklichen Quaden seinen Geist aufgeben müssen. Die Krankheit gehört zu den seltensten.

Witterfeld. Seit dem ersten Osterfeiertage ist der Belegung eines hiesigen Fabrikkontors unter Mitnahme von 500 Mark unterschlagener Geldern verschwunden.

Halle, 15. April. Der Magistrat hat durch die Unterschlagungen ihres Sekretärs Dr. Mühlhordt ihres Vermögens beranbten Handwerkerfirma einen größeren Vorstoß gemacht, um ihr über die behänderten Schwierigkeiten hinwegzuhelfen.

Kernberg, 14. April. [Zwei Männer ertrinken.] Der 33-jährige Hieslerdecker Christian Kämmerer von hier war am ersten Feiertage nachmittags auf dem Wasserflößen eingeseht und um 7 Uhr auf dem Feiertage begriffen; bei der Ueberfahrt bog er sich nach zu weit zurück und stürzte aus dem Rabe in die Seele. Der 23-jährige Schiffknecht Friedrich Hoff von hier, der ihm nachsprang und ihn retten wollte, wurde von dem Ertrinkenden umschlungen, jedoch beide in die Strömung gerieten und ertranken.

Zeitz, 14. April. Zwei Unglücksfälle mit tödlichem Ausgang ereigneten sich heute in der Nähe unserer Stadt. Auf der Straße nach Oera wurde ein Knecht von seinem Fuhrwerk überfahren und fortgetötet. Im Zangenberg fuhr ein Radfahrer in ein Laubstreuwerk und wurde ebenfalls fortgetötet.

Erfurt, 15. April. Ein schrecklicher Unfall ereignete sich heute mittag in der 11. Stunde auf der Eisenbahntrasse Erfurt-Langenlala, und zwar auf dem Eisenbahn-Liebewege, welcher seine Barriere hat, bei dem preussischen Dorfe Erleben a. d. Oera. In demselben Augenblick, als der hiesiger Knoch aus Erfurt, welcher für die Viehhändler Gebv.

Friedmann-Erfurt Schlichtvieh fuhr, die Stelle passierte, fuhr ein Zug heran. Der Wagen wurde zertrümmert und ein Pferd beschädigt. Knoch stürzte vom Wagen und fiel vor die Räder der Lokomotive. Dem Bedauernswerten wurde der Kopf vom Kumpfe getrennt. Dieser Unfall ist bereits der dritte an der bezeichneten Stelle. Hauptsächlich findet der preussische Eisenbahnknoch manne das Geld, eine Barriere dort anzubringen.

Magdeburg, 14. April. Ein Unglücksfall mit tödlichem Ausgang ereignete sich am zweiten Osterfeiertag morgens im Glacis gegenüber dem Fackelgang des Friedrichsden Konjert- und Kalkhanes. Der 26-jährige Kaufmann Siegmund Rathen, ein Arbeiter des Metzsporns, rit, wie schon oft, ein aus dem Zerkersfall kommendes junges Pferd; das Tier wollte jedoch diesmal auf den ihm auf dem Reittwege entgegenkommenden anderen Reiter nicht verzichten, es häumte sich wiederholt, so daß M. dem Tiere die Sporen in die Weichen schlug. Dabei mußte er wohl die Gängel etwas locker gelassen haben, denn er lag bei einem erneuten Aufbäumen des Pferdes mit dem Hinterrücken gegen einen Baumstamm. Dem Bedauernswerten wurde der Schädel auseinandergehungen, das Blut floß sofort aus Mund und Nase, und schon nach etwa zwei Minuten verfiel der Kernglückliche. Einem Wägen in der Nähe der Unglücksstelle noch ein zweiter Unfall vorgekommen. In die dabei teilweise unvollständigste Menge fuhr ein Radfahrer. Er rannte dabei einen mit zwei kleinen Kindern besetzten Sportwagen an. Das eine Kind, ein kleines Mädchen, wurde aus dem Wagen geschleudert, doch trug es anscheinend keine Verletzungen davon.

Magdeburg, 14. April. Die unverehelichte Anna Dähle aus Halle war heute hier zugeführt und begab sich um 2 Uhr nach einer Drogenhandlung auf dem Alten Markt, wo sie nach ihrem Beütigung, dem dort in Stellung befindlichen Kaufmann Karl B., fragte. In den Kontorräumen traf sie mit ihm zusammen; nach kurzem Wortwechsel zog sie einen Revolver und feuerte hintereinander drei Schüsse auf ihn ab. Zwei davon gingen fehl, während der dritte traf und B. schwer verletzete, jedoch er sofort nach der allabündigen Krankenanhalt gebracht werden mußte. Wie es heißt, hatte B. mit der Anna D., ein intimes Verhältnis; doch soll er sich in letzter Zeit von ihr zurückgezogen und mit einer anderen verlobt haben. Die Anna D. wurde verhaftet.

Stendal, 14. April. [Tod auf den Schienen.] Auf dem hiesigen Staatsbahnhofs wurde gestern früh ein 15-jähriger Kellnerlehrling aus der hiesigen Bahnhofsverwaltung, der im Begriff war, zu seinen Eltern zu fahren, überfahren. Der Knabe wollte auf den sich bereits in Fahrt befindlichen Zug springen, mußte auf dem leicht geneigten Trittbret ausfallen und wurde und wurde auch durchschmissen.

Roswig, 12. April. Zur großen Freude unserer Hausfrauen bringen sämtliche hiesigen Fleischmehmer durch die Zellungen zur Kenntnis des Publikums, daß sie von jetzt ab Schweinefleisch zu 50 Pfg., Wurstwaren zu 60 Pfg. pro Pfund verkaufen.

Presden, 15. April. [Entwölkung des fladen Landes.] Der amtliche, Presdenber „Anzeiger“ führt Klagen über den feten Rückgang einer großen Anzahl seinerer Landbeweiden in dem immer mehr der Industrie sich zuwendenden Sachsen. Unter den 2564 kleinen Gemeinden, heißt es in dem bemerkenswerten Artikel, befinden sich nicht weniger als 1207, deren Bevölkerungsziffer von 1890 ab gesunken ist. Der Gesamtantrag erreckt sich auf über 31,500 Personen. In einzelnen Verwaltungsbezirken stieg die Prozentziffer auf 80 Prozent. Den Hauptanteil an diesen Gemeinden stellen die landwirtschaftlichen, in denen ein arbeitsamer Bauernstand sich vergeblich bemüht, den Rückgang seines Gewerbes aufzuhalten und den immer sich vergrößernden Abzug von Bewohnern zu verhindern. Und unaußfallam schreitet dieser Rückgang weiter, denn er liegt in dem schweren, harten

für Kernberg, Bad Schmiedeberg und Umgebung.

Für die Redaktion verantwortlich: Ernst Roeller-Kernberg. Druck und Verlag von Ernst Roeller, Kernberg.

Kampfe begründet, den die Landwirtschaft mit der Industrie kämpft, und der recht vergeblich und hoffnungslos ist. Sachen ist eben eine Handvoll den allmächtigen Großindustrie geworden, und ihr strömen die Menschen zu. Die obigen Ziffern reden eine sehr ernste Sprache, sie beweisen, daß neben anderen auch die Verlodung besseren Verdienstes und der großen persönlichen Freiheit für die Arbeiter nicht um geringsten mit zum Niedergange der Landwirtschaft beigetragen hat. Der Knecht verläßt den Pflug, der Sohn trennt sich vom alten Stammfische der Väter, weil sie sehen, daß trotz Mühe und Sorgen der bisherige Verdienst ein immer beschränkterer wird.

Haus- und Landwirtschaftliches.

Die Dünung unserer Vöhtäume wird am besten in der Weise ausgeführt, daß man in einiger Entfernung von dem Stamme einen Graben von 30-40 Centimeter Tiefe zieht und diesen mit gutem Kompost, dem man womöglich Knochenmehl oder Superphosphat und Kalksalze beigefügt hat, ausfüllt. In diesem Kompost wird man nach einiger Zeit schon eine Menge neuer Saugwurzeln vorfinden. Bei Baumwiesen empfiehlt es sich sehr, den Zwischenraum zwischen den Baumreihen von Zeit zu Zeit unumzäunten und mehrere Jahre mit Gackfrucht zu bespannen, welche man düngt, worauf man später wieder Graswiesen einsetzt. Die Baumwurzeln wachsen in die geleoderten Aufstretzen recht hinein und lassen inselgehenden starke junge Triebe, so daß die Verjüngung der Krone, die auf diese Weise herbeigeführt wird, eine vollständige und rasche gemacht werden kann.

Kalkfütterung der Tauben. Auch die Tauben bedürfen nicht nur zur Schalenbildung der Eier, sondern auch zum Aufbau des eigenen, sowie des Knochengerüsts ihrer Jungen und zur Federbildung Kalkstoffe. Man kann dies schon daraus ersehen, daß sie mit Vorliebe den Kalk zwischen den Dachsteinen wegschöpfen. Diesmal höre ich schon die Ausrufung: „Ich habe keine Tauben, denn sie ruinieren mir die Dächer!“ Um nun den Tauben die nötigen Kalkstoffe zuzuführen, sammelt man die Eierfchalen, legt sie in einen Beutel und klopft sie mit einem Hammer fein. Menat man zu einer Handvoll eine Prise Kochsalz und stellt sie die Schalen den Tauben in einer flachen irdenen Schüssel zur Verfügung, so wird man wahrnehmen, daß sie sich mit wahrem Heißhunger über dieselben hermachen.

Die Zeit des Reimens der alten Kartoffeln tritt jetzt im April wieder ein und mit ihr ist erneut auf die Gefahren der Zerstückung, die durch Unvorsichtigkeit bei der Zubereitung der gemeinen Kartoffeln hervorgerufen werden können, hingewiesen. Kartoffelstengel enthalten das sogenannte Nachschaltentgift und aus diesem Grunde ist besonders darauf zu achten, daß Personen, welche mit dem Abfeimen der Kartoffeln beschäftigt werden, an den Händen keine Verwundungen haben, wodurch leicht eine Blutvergiftung hervorgerufen werden kann.

Krieg den Wespen. Es dürfte vielleicht manchem noch nicht bekannt sein, daß man es im April in der Hand hat, das Vorkreuz der Wespen, welche unter Umständen zu einer Plage werden können, zu beschaffen. Jede im April aufstrebende, durch Ausstreuen von Zucker an gelockende Wespe ist nämlich eine Königin, und man vernichtet in ihr, wenn man sie tötet, eine fruchtbare Stammutter ganzer zukünftiger Wespenkolonien.

Kirchliche Nachrichten der Stadt Kernberg. Sonntag Quasimodogeniti den 19. April. Vorm. 11/9 Uhr Beichte: Archid. Schulze. Vorm. 9 Uhr Gottesdienst: Propst Schütz.

Feier des hl. Abendmahls.

Nachm. 2 Uhr Gottesdienst: Archid. Schulze.

Truggold.

45) Roman von Anna Seiffert-Klinger. (Schluß.) „Sie sehen mich untröstlich,“ sagte zu dem end-

Inserate kosten die fünfgehaltene Beilage oder deren Raum 10 Pfg. Als Beilage erscheint das wöchentlich achtheilige Unterhaltungsblatt „Zeitspiegel“. Einzelne Nummer des Blattes kostet 10 Pfg.

lich erschienenen Arzte schlug die Baronin. „Mein Mann fühlte sich heute morgen so wohl, daß er eine halbe Stunde mit mir im Garten spazieren ging; als ich ihn dann verließ, befand er sich unter der Dohut eines treu erprobten Dieners.“

„Ich hatte eine erregte Unterredung mit dem Herrn Baron,“ bemerkte Marius ruhig, „ich hatte keine Ahnung, daß er lebend war.“ „Auf welche Weise stellte sich die Dünung ein?“ fragte der Arzt, Marius schatz niend.

Er erwiderte den Blick mit aller Gelassenheit. „Der Herr Baron sprach erregt, da unvollständig ein Blutstrom aus seinem Munde und er brach bewußtlos zusammen.“

„Wenn Sie eine Differenz mit dem Herrn Baron gehabt haben, so darf er jetzt weder Ihre Stimme hören, noch dürfen Sie sich ihm zeigen, es könnte in diesem Falle der Tod unmittelbar eintreten.“

„Was mich hierfür fahrt, kann ich auch mit der Frau Baronin erdulden,“ bemerkte Marius, seine Stimme unwillkürlich dämpfend, „der Herr Baron braucht mich gar nicht wieder zu Gesicht zu bekommen.“

„Um so besser.“ Der Arzt traf seine Anordnungen und empfahl sich dann.

„Sie wünschen mich zu sprechen, Herr Marius?“ sagte die Baronin neud, „vielleicht haben Sie die Freundlichkeit, sich in wenigen Stunden wieder her zu bemühen. Ich bin ja fast außer Stande.“

„Ich bedauere sehr, in diesem Falle unbillig erscheinen zu müssen, meine Angelegenheit erduldet keinen Aufschub, auch bitte ich den Herrn Doktor an der Unterredung teilzunehmen.“

„Meine Verwandten kommen heute von der Reise,“ sagte Lisa unmutig, „wir trafen auf der Straße zusammen.“

„Unterwegen beunruhigte dich nicht, Kind,“ nahm jetzt Dr. Stemann das Wort, „wir haben starke Herren. Und ich muß dem Herrn unbedingt zustimmen; was ihn auch hierher führen mag, es ist am besten, wenn es seine Geliebung umgeben findet.“

„Es ist eine geschäftliche Angelegenheit, die Sie zu uns führt, Herr Marius?“ fragte Lisa dann, nachdem alle in einem entfernten Zimmer Platz genommen. Auch Käthe war geblieben, ohne den erlauteten Will ihrer Schwägerin zu beachten.

„Ohne Umschweife also,“ begann Marius, „in meinem Besitz befindet sich, wie Ihnen bekannt sein dürfte, die Handschrift des verstorbenen Professor Götte.“

Käthes unglühmtes Lachen unterbrach den Sprechenden. Er sah betroffen auf. Käthes Schelmengaugen blühten ihn in unverhülltem Lueben an. „Gaben Sie auch keine nachgelassen oben in dem Widereergal der neuen, dunklen Pube, Herr Marius? Ebenfalls wäre es schade, wenn Sie nur dieser Handschrift wegen die weite Reise nach Rom unternommen hätten sollten.“

Die Baronin sah von einem zum andern. Auch ihr Bruder lächelte so eigen malitios.

Marius war ohnachts geworden. Aus großen, entsetzten Augen starrte er die Doktor an.

„Also Sie? — Sie waren es?“ Das mochte gegen seinen Willen aber seine Lippen kommen, er hätte die wenigen Worte gern zurückgewungen, doch es war zu spät.

„Rasch, ich habe den alten Schreiber befehligt, mein Herr, in Ihrem eigenen Namen ist er in Klammern aufgefunden, reifen Sie nur heim, vielleicht findet sich noch der Ahschere vor, wahrscheinlich aber ist er bereits nach allen Verbindungen hin verstorben.“

„Es ist nicht wozu, — darf nicht wahr sein!“ flanz es wie ein Aechzen, aus todtwunder Braut.

Doch die Baronin war schon auf ihre Schwägerin zugeht, um sie weinend und lachend zugleich zu liebkosen. „Also das hast du gethan! Für deinen Mann, für mich! Käthe, Käthe, für diese Geldenthat werde ich dir nie genug danken können.“

(Fortsetzung auf der 4. Seite.)

Tagesgeschichte.

Der Nechab-Debutant Galtier wurde in dem Sorenter Hotel Siamontano von dem Reichstänzer Grafen Bismarck empfangen und ergab über seinen Besuch...

Die Etichwahlen zu den Reichstagswahlen am 16. Juni sind auf den 25. Juni anberaumt.

Es ist nicht ausgeschlossen, so schreibt eine gewöhnlich von konservativer Seite informierte parlamentarische Korrespondenz, daß nach Osterreich dem Reichstag bei Beratung des Mlotgesetztes noch einige Schwierigkeiten erwaadigen. Die Rechte wird dafür sein, diese Vorlage einer dreimaligen Beratung zu unterziehen und Abänderungen vorzunehmen...

Italien. Wie die Tribuna aus Neapel meldet, habe der Ministerpräsident Rancardelli den Ministern des Auswärtigen Rinnetti gebeten, seine Rückkehr nach Rom nicht unter Schädigung seiner Gesundheit zu beschleunigen. Rinnetti habe sich daraufhin mit seinen Freunden besprochen...

Frankreich. Bei dem Festmahle, welches Präsident Douhaud im Sommerpalais zu Algier gab, versicherte der Großstabiner in einer Ansprache den Präsidenten der Freue...

der algerischen Israeliten für die Republik, welche ihre Emancipation der Republik verdankten. Zum Schluß überreichte eine marokkanische Gesandtschaft dem Präsidenten eine Botschaft, in welcher der Sultan den Präsidenten zu seiner Ankunft beglückwünscht...

Serbien. In unterrichteter Stelle wird, wie man aus Wien schreibt, den Vorkägen in Serbien im Hinblick auf die Gesamlage auf dem Balkan große Bedeutung beigegeben. Es wird verhofft, der Einfluß der Königin Draga sei in freierem Maße begriffen, und zung nur vorgenannt, um sich aller Parteien, die gegen die Einsetzung des Prinzen der Königin als Thronfolger sind, entgegen zu können...

Am königlichen Hofe fand anläßlich der zehnten Jahreswende des Regierungsantritts des Königs ein Festmahle statt, bei welchem der Ministerpräsident einen Trinkspruch auf den König und die Königin ausbrachte. Der König erwiderte und führte aus, bis zum Jahre 1896 habe längs des ganzen Balkans Ruhe geherrscht...

Türkei. Nach einer Meldung der Frankf. Ztg. aus Konstantinopel beschloßen die bei Zog verammelten Säuwlinge der Albanen als Zeichen ihrer Ergebenheit gegen das Kalifat die Zulassung von Reformen in ihren Willkür; doch lehnen sie anderweitig ausgearbeitete Reformen ab...

Die Stärke der türkischen Streitkräfte in Macechien und Albanien ist nach einer Zusammenstellung des Standard ausenbüchlichen folgende:

Am 3. Armeekorps-Bezirk, Salonichi, stehen an aktiven Truppen 81 Bataillone Infanterie und Pioniere, 87 Schwadronen

und 73 Batterien, einschließlich 13 Gebirgs- und 6 Kavalleriebatterien. Die 8. (Kandak) Brigade des Armeekorpsbezirks hat 64 Bataillone. Fünf dieser Brigaden haben europäisches Erlos, die anderen einheimischen, und zwar aus den Distrikten von Denizli, Smyrna und Aidin. Von den europäischen Infanteriebataillonen wurden im September 16 zur Unterordnung von Infanteriebrigaden einberufen. Es wurden ferner 200 einheimische Infanteriebataillone mobil gemacht...

Marokko. Nach Meldungen aus Tanger, Melilla, Ceuta und Oran zieht die Rebellion in Marokko immer weitere Kreise. In Samara beherrscht das Gendarmeregiment zwischen Fez, Mekinez und Alagazair die Säuwlinge der Wadras- und Bendir-Kablen. Erhalten Briefe von Bu-Samara, der ihnen sein halbjähriges Erloschen vor Ceuta antwortete. Der Sultan wollte Truppen in Melilla ausschiffen, um das Fort Fezjara wieder zu erobern...

Amerika. Nach einem über St. Thomas in New-York eingegangenen Bericht des französischen Kreuzers „Touche“ aus Santo Domingo hat in der Nacht von Sonntag auf Montag am Montag früh wieder ein Sturm ein Kampf um den Besitz der Stadt stattgefunden. Einige Personen sind getödet, viele verwundet worden. Die Regierungstruppen wurden nach anfänglich gewonnenen Vorteilen wieder geworfen und auch aus dem Fort San Carlos wieder herausgetrieben.

Die Bluttat des Jährlings.

Der ausführliche Bericht, der jetzt über das verhängnisvolle Retourne des Marinejährlings Süßner mit dem Einjährigem Hartmann in Efen vorliegt, ist geeignet, die Entrüstung über die Tat des Jährlings zu steigern. August Hartmann, der Sohn des Weipers des Berliner Nates in Efen, stand beim 7. Artillerie-Regiment in Efen und hatte den Abend des 11. April mit mehreren Freunden in aneregter launiger Weise verbracht. Zum Schluß hatte man die Absicht, vom Café Bristol aus ein weiteres Mal in der Brandstraße gelegene Restauration Müller zu besuchen, wohin sich Hartmann in Begleitung seines Freundes, des Herrn Willinger, und des Wewers-Unteroffiziers Herrn Schwäber, der auf halbem Wege zurückbleiben mußte, an dem Augenblicke, als Hartmann dem voranschreitenden Willinger in das Lokal folgen wollte, erschien der Jährling Süßner, ein Schulkamerad des Hartmann, und richtete an ihn die Worte: „Sie folgen mir fortwäh-

zur Waage.“ Um unbesonnenen Auseinandersetzungen auf offener Straße aus dem Wege zu gehen, rebete Willinger dem Hartmann zu, den Aufbruch vorwärts setzen zu lassen, was dieser dann auch in Begleitung von Willinger und Süßner tat. Nach einigen zornig Schritten wandte sich Hartmann plötzlich um und ludte seinen Begleiter zu entlaufen. Süßner folgte ihm sofort und verlegte ihm von hinten mit seinem feilertätigen Seitengewehr über den Kopf mehrere wundtätige Stöße von denen einer dem Hartmann die linke Wange halberte. Der schwer Verwundete taumelte noch einige Schritte weiter, bis ihm Süßner noch einen mit ganzer Kraft geführten Stoß in den Rücken verlegte, und zwar während Hartmann sich im Ziehen, d. h. Laufend befand. Der Stoß wirkte mit solcher Kraft geführt, daß das Seitengewehr Krüge und Knautzungenstängel zerbrach und auf der Brust oberhalb des Herzens durch den stark wattierten Waffenrock wieder herausbrang. Den zu Tode getroffenen fing Willinger in den Armen auf; nach lauter Minute starb Hartmann. Süßner löste die grauliche Tat völlig kalt zu. Als sich schließlich eine größere Anzahl Personen sammelte, die eine drohende Stellung gegen Süßner einnahmen, forderte er den zu ihm zuwenden nachgenommenen und auf dem Scheitel erwiderten Unteroffizier Schwäber auf, ihn zu verhaften und zur Polizeiwache zu bringen. Hierbei brauchte er nach übereinstimmenden Aussagen die entsetzten Worte: „Wenn ich meine Wange ziehe, will ich die Wange von ihm ziehen.“ Auch auf der Polizeiwache zeigte er feierlich Bedauern über jene unbedingtes Am. Zuert weigerte er sich, seine Verhaftung anzugeben, da er nicht wisse, ob die Polizei das Recht habe, ihn danach zu fragen. Ueberhaupt trug er eine sehr selbstbewußte Haltung zur Schau, er trat unter anderem auch über die bewußte wichtige Kerkerung. Wenn ich erst mal meine Wange ziehe, dann muß auch Blut fließen; ich habe gehandelt, wie ein Offizier zu handeln habe.“

Die Unteruchung durch drei Jergie und die Diskussion der Leide durch Herrn Kreisarzt Dr. Macine ergaben übereinstimmend die Feststellung familiärer Augenerkrankungen. Die Augenerkrankung befindet sich bereits in den Endstadien der Ertratsammität. Süßner bleibt auf Veranordnung seiner Kommandos vorerst auf dem Bezirkskommando I inhaftiert. Zutritt hat zu ihm niemand, nur seiner Mutter wurde Sonntag nachmittag unter Beisein eines Unteroffiziers eine Unterhaltung von fünf Minuten gestattet. Auf die Frage seiner Mutter, ob er sich innerlich ruhig fühle, soll er geantwortet haben, er habe als preußischer Offizier gehandelt und sei völlig ruhig und gefast.

Das Schreiben, das Süßner an die Eltern Hartmanns richtete, hat folgenden Wortlaut: „Aus tiefer Ehrfurchtung und Trauer um Ihren Sohn wende ich mich an Sie, verehrte Familie Hartmann, um Ihnen mein innigste Teilnahme an dem Ihnen durch mich entstandenen Verlust zu beweisen. Sie sind versichert, daß ich nicht aus Haß oder Abneigung gegen Ihren Herrn Sohn gehandelt habe; es war meine harte, harte Soldatenpflicht. Ich mußte mir Gehorsam verschreiben; es war meine harte Pflicht und ich, selbst hinter dem Schilde den Schutz zu genießen. Ich hatte nicht die Absicht, ein blühendes Leben dem Staate, den Eltern, den Freunden zu entreißen. Können Sie mir verzeihen? Ein Wort der Verzeihung von Ihnen, gnädige Frau, würde mir einen unersetzlichen Trost bereiten. Denn wenn die Mutter, deren Liebe zu dem Sohne alles übertrug, verzeiht, kann kann niemand, der ein ehrenvolles Herz hat, noch länger großen. Wenn es sein sollte, auch Ihnen nobelherzigen Haß entgegennehmend, bin ich ganz ergebene für mitleidender Süßner. Jährling zur See.“

Ein Sonntagskind.

Roman von A. Brenano-Baud.

(Fortsetzung) (Schlußwort vorbehalten.)

Sind Sie traurig? fragte Olga Ise.

Er sah sie verwundert an: „Worin schließen Sie das?“

„Ich sehe es Ihnen an!“

„Sind Sie Gedankenlos?“

„Vielleicht — ein wenig — Ihr eben noch so heiteres Rädeln mich einem träumerischen Ernst: „Sie sind nicht glücklich!“

„Und Sie?“

Sie sah ihn groß an, ob dieser kühnen Frage: „Und ich?“ Ein Schatten glitt über ihr weisses, heiliches Gesicht; „Augenblicklich bin ich glücklich — ja — unter diesen leisen, melancholischen Schmelzen des Rahmes über dem Wasser — dem milden Stuß des kühlen Nachmittags — aber — dauert Glück — ewig?“

Er erschau fast über die unbesinnliche Übereinstimmung ihrer Gedanken, die sie ihm ahnungslos offenbarte.

„Sie sprechen aus, was ich dachte,“ stammelte er.

„Ich glaube es,“ nickte sie träumerisch.

„Die jungen Menschen haben Wünsche —“

„Soffnungen, die sich leider oft nicht erfüllen,“ warf er laufend ein.

„Doch nicht tief sie verlangend, fast angst-

voll aus. „Doch, sie müssen sich erfüllen, alle, alle — ich begehre so viel vom Leben, wie!“ Sie brach plötzlich ab und starrte mit seltsam dunklem Blick vor sich hin: „Ich bin ja ein Sonntagskind,“ fuhr sie dann kühlend fort, mehr zu sich selbst spredend, denn zu ihm: „Ein Glückskind — o Selam — Selam — tu' Dich auf!“

Er hatte sich weit über den Rand ihres Bootes zu ihr hinüber gebeugt, seine Hand hatte die ihre mit warmem Druck erfaßt, eine kleine, weiche Hand, von der sie den Handbüß abgezreift hatte, der achlos in ihrem Schoß lag, und ehe sie es verhindern konnte, hatte er einen heissen Kuß auf die zarte, duftende Hand gedrückt.

Er wußte selbst nicht, wie er dazu gekommen war, der gute, sonst so schüchtern, junge Mensch, und erschau förmlich, als sie entriecht ausrief:

„Aber mein Herr, was tun Sie!“

Da machte ihr Boot eine unvorhergesehene Schwenkung — ein andres Raubergeschick ließ sich vor das seine, und als es vorübergeglitten war, hatte Olga in dem ihrigen einen siemlichen Vorstoß gewonnen.

Er wollte sie einholen, aber es schoben sich immer neue Klüfte zwischen sie und ihn und seine Wäße war vergeblich.

Ihre schönen dunklen Augen pendelten ihm aus der Ferne einen traurigen Abschieds-

gruß, und als sein Boot sich einmal dem übrigen wieder näherte, neckte sie den Matrosenbrenntrug, welchen sie an ihrer Brust trug, los und warf ihn zu ihm hinüber.

Er fiel ins Wasser und nur mühsam konnte ihn Karl herausfischen. Als er endlich die Blumen in seinen großen, zitternden Händen hielt, prekte er seine warmen Lippen in die kühlen, halb verwelteten Blüten hinein. Seine Verehrung für Olga war eine ritterliche und schwärmerische, und es überkam ihn ein Gefühl dabei wie Waidenlust und Glück.

Die tiefen, träumerischen Augen Olgas hatten ihn begaubert — und sie war ein Sonntagskind, ein Glückskind, und er, der es nicht war, hülferte wie sie in heilem, innerem Verlangen: „Selam tu' Dich auf!“

Sie hatte ein schönes, helles und doch so felles Gesicht, die Göttin der Vernunft!

Die Luft in dem Mühlflaß der Wila „Schwartz“ war überhitzt, aufdrückend, drückend.

Die hohen Glasfensterleuchte brannten und gossen eine blendende Lichtflut über den wachen, mit firschtendem Ueberfluß ausgefetzten Raum.

Die Hügelfläuren zu dem Heinen Lanzaal hielten gewinnend und eine erlebte Gesellschaft von Herren und Damen hatte sich in dem Salon zusammengefunden. Viele staltlichen Militärs und tadellosen Hofmänner mit dem

gewandten Benehmen, in Grad und jedemem Akkord — diese Damen, die ohne Ausnahme auf jeder noch so prunkvollen Festlichkeit in großer Toilette, erschienen, waren fast sämtlich frühere Bekannte der Frau Schwärz geborenen Baroness Eckert.

Der reiche Fabrikant verstand es zu würdigen, daß der hohe Adel in seinem bürgerlichen Hause verkehrte, er hielt für seine Gäste stets alle nur möglichen gesellschaftlichen Genüsse bereit, war der lebenswundtliche, zuvorkommende Wirt, den man sich denken konnte, und zeigte sich stets als ein Mann von tadelloser Erziehung. Alle Welt behagte gern die Festlichkeiten in der Wila „Schwartz“, jeder ließ sich von dem vermeintlichen Reichthum dieses Emporkömmlings blenden, und niemand ahnte, daß hinter der firschtlichen Fassade dieses Hauses das Geheiß des bedrängten Verfalls schlief.

Der Lichte das auch vermuten, wenn er in das lächelnde, frohe Antlitz der Erbin all dieser Reichthümer blickte, oder die Diamantenpracht, in welcher ihre Mutter diese die Millionenstättin zur Schau trug, freilich, war genugt hätte, daß diese Brillanten einft der Kaufpreises gewesen wären für ihre Jugend und Schönheit, als sie, das verarmte Gefährte mit dem Emporkömmling eine demütigste einging im wahren Sinne des Wortes — wer Georg Schwärz aus der Ver-

Das Arbeitszimmer eines Schlangenfremdes.

Ein Mitarbeiter der „Wiener Morgenzeitung“ berichtet über einen Besuch, den er dem vorjährigen Botschaftssekretär Dr. Franz Werner abgeleitet hat, u. a. folgendes: Umgeben von lebenden und toten Kriechtieren verbringt der Gelehrte hier seine glückseligsten Stunden. Neben dem hohen Biederhaken erheben sich Wandgitter, durch deren Glaswände die bunte Hautfarbe riefiger Schlangen, der schillernde Rücken kleiner Molcharten schillert. In einem Kaffeezimmer sind gewaltige Niesenschlangen an einem Nieserbaum empore. Dort wieder liegt eine 60 Zentimeter lange nordafrikanische Eidechse träge auf dem Rieselboden in ihrem Glashäute. Mit Stolz blickt der Hausherr auf seine Sammlungen und wird nicht müde, zu erzählen und zu erläutern. Er zeigt mir eine dreieinhalb Meter lange Wasser-Niesenschlange, die er aus dem Kaffeezimmer und sich um den Hals legt. Es ist das einzige lebende Tier dieser Gattung, die hier in der Welt ist. Die Schlange wird monatlich ein einziges Mal gefressen und erhält als Nahrung einen Süßwasserfisch in der Länge von 25 bis 30 Zentimetern. Als ich meine Verwunderung über die lange Verdauungsfrist äußerte, erzählte mir der Gelehrte, eine seiner Niesenschlangen habe durch vierzehn Monate jede Nahrungsaufnahme verweigert, ohne die Winterzeit zu verlieren. Eine ähnliche Beobachtung habe er an einem jungen Skrokolbi gemacht, das sechs Monate lang nichts zu sich nahm. Mit diesem Skrokolbi habe die Wasserchlange einmal ein kleines Abenteuer gehabt. In einer Nacht wurde der Gelehrte durch das laute Dröhnen und Säuseln des Molcharten geweckt und sah, daß die Schlange den Kopf des Skrokolbis umschlungen hatte und die angetrockneten Versuchlinge machte, ihr Opfer, das sich kräftig wehrte, zu erstickern. Nach einem viertelstündigen Kampfe mit der Schlange gelang es, das Skrokolbi aus seiner furchterlichen Lage zu befreien. „Aber Sonderdack!“ — so sagte der Gelehrte — „wird stets die Beobachtung der Niesenschlange bleiben. Sie ist in einem Stand von zwölf lebenden Tieren, doch wurden mir zehn durch die Mundstücke weggerafft. Ueber das Achten dieser Tiere ist man sehr falsch unterrichtet. Ihre Lebensart ist ausgebreitet vertriebt; man wurde durch Verallgemeinerungen der Beobachtungen einer Schlange oft irrt geführt. Die Grausamkeit der Schlange ist eine Fabel, auch die plumpe Schlange tötet ihr Opfer mit größter Schnelligkeit und verdirbt es nie, bevor es ganz tot ist. Fast niemals bleibt dem Opfer Zeit, auch nur einen Atemzug auszuatmen. Der Körper einer Fels um einen Gegenstand gelagerten Niesenschlange fällt sich heimlich an. Auch nicht dem stärksten unter großen Reaktoren ist es möglich, ohne Unterbrechung und ohne Ermüdung, so wie die Niesenschlange, stundenlang seine Muskeln anzuspinnen. Die Lebensdauer der Niesenschlange konnte bisher nicht festgestellt werden, dürfte aber viele Jahrhunderte erreichen. Ich habe noch an fernem Biele, wenn auch noch so alten Tiere Altersschwäche wahrzunehmen, so daß man glauben könnte, die Niesenschlangen werden überhaupt nur durch unglückliche Zufälle.“ In einem andern Kaffeezimmer befindet sich die mächtigsten Krallen versehene, 60 Zentimeter lange Wagnerschlange. Als er die Mähzeit wurde ihr eine Kratte vorgelegt. Der Wagnerschlange das Tier zumutlich als und machte keine Wärme zum Angriff. Die Kratte aber schien die Lage zu verkennen, rührte der nordafrikanischen Eidechse an den Leib und nagte der vor Schmerz sich Krümmenden ein Stillsitzen Schmerz an. Dafür hatte dann die Kratte mit ihrem Leben zu büßen.

Vermischtes.

Der Kaiser wird, wie der „Koff“ zufolge jetzt feststelt, an der im Monat Juni in



Die Albanese-Familie

zeigt unsere Illustration, im kriegerischen Schmuck der Waffen. Die Albanesen, welche, wie bekannt, den macedonischen Wirren eine bedeutende Rolle spielten, sind von jeder Revolutionisten und Briganten geneidet, obwohl ihr eigentlicher Beruf, die Viehzucht, doch ein ganz friedfertiges Gewerbe ist. Nichtsdestoweniger wachsen die Knaben schon

mit der Waffe auf, und einen Albanesen ohne Waffen zu begegnen, gehört zu den seltensten Ausnahmen. Ueberhaupt haben diese Leute eine frappante Neugierde mit den italienischen Briganten am Ende des vorigen Jahrhunderts; wie diese, stiehlt, raubt und mordet der Albanese wo sich ihm Gelegenheit bietet.

Samburg stattfindenden Entfaltung eines Kaiser Wilhelm-Denkmalen persönlich teilzunehmen. Die kaiserliche Jagd „Dobnersee“ hat aus diesem Anlasse bereits beschließen, am 17. Juni nach der Elbe in See zu gehen, um dem Kaiser zur Verfügung zu stehen.

Die Kaiserin hat die Folgen ihres Reittunfalles im Grunwald noch nicht vollständig überwunden und wird deshalb dem Kaiser nicht auf seiner italienischen Reise begleiten. Eine offizielle Note belegt: Die Kaiserin sieht sich zu eigenem lebhaften Bedauern nach ärztlichen Rat genötigt, auf die Teilnahme an der Reise des Kaisers nach Italien zu verzichten.

Wentert. In der Erziehungsanstalt Martinwill bei Rotsum entstand eine Wenteerei. Die Knaben misshandelten den Wärter und eine barmherzige Schwester und demolierten das Inventar. Darauf entflohen 40 Jünglinge, wurden aber zum Teil wieder ergriffen.

Ein fahnenflüchtiger Leutnant hat sich jetzt dem Gericht gestellt. Wegen Fahnenflucht wurde der Leutnant Otto Münginger vom Infanterie-Regiment Nr. 178 (Kamenz) zu drei Monaten Gefängnis und Dienstentlassung verurteilt. Münginger, der erhebliche Wechsellöhnen contrahiert hatte, wollte seinen Abstieg erreichen. Er nahm Urlaub, fuhr in Gemeinschaft einer Kollegin, die er zu seiner hochvertrauten nach Dresden und logierte sich in einem Hotel ein. Nach vor Ablauf seines Urlaubs ließ er sein Absteigen in dem Regimentsschiffchen gelangen und hat gleichzeitig um Verlängerung seines Urlaubs. Ohne indessen eine Antwort abzuwarten, fuhr er mit seiner Geliebten nach Paris, wo er vergeblich eine Anstellung zu finden suchte. Ohne alle Mittel fehrte er nach dem, nach Dresden zurück und stellte sich freiwillig dem Kriegsgericht.

Wädchen als Einbrecher. In Wuppertal wurde Dienstag eine aus drei Wädchen bestehende Diebesgesellschaft in dem Augenblicke verhaftet, als sie in einem Hause einen Einbruch verüben wollte. Die drei Einbrecherinnen sind die 13jährige Anna Schellen, die 12jährige Anna Földi und die 12jährige Maria Földi. Sie hatten den beständigsten Raubanten Ludwig Földi, einen 20jährigen Burden, zum Diebesgehilfen. Die Diebesgesellschaft drang in das Haus ein, um die Wohnungen mehrerer, vom Hause abwesender Parteien zu plündern. Ein Säugling wurde bemerkt jedoch ihr eigentümliches Ver-

nehmen und schloß das Tor, um die Diebe in der Falle zu fangen; es wäre ihm dabei fast schlecht ergangen, denn die kräftigen Frauenpersonen hätten sich wie rabe auf ihn. Bald aber kamen dem Schützlinge drei andere Schützlinge zu Hilfe, denen es erst nach hartem Kampfe gelang, die Einbrecherinnen festzunehmen. Bei den Verhaftungen fand man zahlreiche Diebswerkzeuge vor.

Meien des Königs von England. Aus Paris kommt die Nachricht, daß der König von England am 1. Mai dort eintrifft. Der Präsident Roulet sehr insofern, dessen am Tage zuvor von Alger zurück. Am Empfang werden sich das diplomatische Corps, die Minister und alle Notabilitäten beteiligen, vor allem die englische Kolonie. Welche große Festlichkeiten vorbereitet. Eine Galavorstellung soll am 3. Mai stattfinden — man erwartet noch zwischen Comedie Francaise und l'Opera — denn schon am 4. Mai Abends beabsichtigt der König abzureisen. Er wird das Appartement im rechten Flügel des ersten Stodes des großen Palastes der englischen Hofstadt am Faubourg Saint-Honore beziehen, daselbst, welches vor 50 Jahren die Königin Victoria bewohnte. Der Kaiser, am 16. April, wird der König nach Malta (wie schon berichtet) kommen, wo vier Kriegsschiffe durch drahtlose Telegraphie mit der königlichen Yacht „Victoria und Albion“ verbunden sein werden. Unter die Festlichkeiten zum Empfang gehört auch eine merkwürdige Schiffsausstellung aus der Vergangenheit, von der Marineoffizieren in das Leben gerufen. Derselbe soll Modelle von Schiffen aller Zeiten und aller Nationen vorführen. Die Zeichnungen für die Modelle sind vom Admiral Dornhill.

Indianisches. Eine Tochter des berühmten Stouhauflings „American Horle“ hat sich um eine Stellung als Lehrerin an einer indianischen Schule beworben und zu diesem Zweck eine vorzügliche Prüfung abgelegt. Vor Name ist auf die Liste der Kandidaten gesetzt worden, und sie wird eine der ersten freuerwerbenden Stellen bekommen. Sie ist eine vollständige Vertreterin ihrer Rasse und Graduierte der Indianerschule in Carlisle, wo sie sowohl in der Wissenschaft wie in der Sittenlehre vorzüglich ist. Während der zwei Jahre seit ihrer Graduation hat sie in der Familie eines Kaufmanns, der Landwirt in Bucks County, Pennsylvania ist, und dort wird sie bis zu ihrer Anstellung bleiben. Ihr Vater „American Horle“ war ein erheblicher Kämpfer der Sioux, ein großer Krieger und Redner und

ein schöner Typus seiner Rasse. — Das Zentralsbüreau der Vereinigten Staaten hat sich unlängst für eine Maßregel entschieden, welche vermutlich ebensolcher Entrüstung und Aufregung unter den Vätern erzeugen wird wie einst die berühmte Verordnung, aber wieder aufgehobene Dekrete des Kommissars Foxhall, der die Indianer zu zwingen wollte, sich die Haare nach bestimmter Färbung schneiden zu lassen. Die jetzige Bestimmung lautet, daß sämtliche Indianer der Vereinigten Staaten ungetauft werden und an Stelle ihrer phantastischen Namen schlichte bürgerliche Namen erhalten sollen, welche das Büreau für sie ausliefert. Die Indianer werden bei der Namensgebung nicht zu Rate gezogen, sondern einfach gezwungen, ihre süßenreichen Vornamen, die sie so lange mit Stolz und Würde getragen haben, abzugeben und Namen dafür anzunehmen, wie man sie in jedem amerikanischen Adressbuche finden kann. Die ersten Vornamen sind bereits vorgeschrieben worden. Aus Namen „Meyer“ wird „Gottlieb“, „Springer“ wird „Vater“ und „Moberger“ wurden simple John Brown, Willie Smith und Thomas White.

Die Religionen der Völker. Man schreibt der Neuen Freien Presse: Der Vorkurs des statistischen Amtes in Stuttgart, Direktor S. Jeller, hat eine neue Statistik der Religionen befehlen auf der ganzen Erde ausgearbeitet. Nach seinen Berechnungen beträgt die Summe aller Erdbewohner zum 1. Juli 1900 diesen in sich 584 940 000 Christen, 10 860 000 Judenten, 175 290 000 Mohammedaner und 823 420 000 gehören anderen Religionen, befehlen in sich, 300 Millionen sind Konfessionslose, 214 Millionen Brahmanen, 121 Millionen Buddhisten. Auf je 1000 Menschen kommen nach Jellers Statistik 345 Christen, 7 Judenten, 114 Mohammedaner und 323 Angehörige anderer Religionen.

Eisberge im nordatlantischen Ozean. Aufgewöhnlich früh und in sehr fälliger Breite, so berichtet die Tägliche Rundschau, zeigt sich in diesem Frühjahr Eis auf den nordatlantischen Dampfschiffen. Die Dampfer „Blüder“ und „Graf Waldersee“ der Hamburg-Amerika-Linie und auch Schiffe verschiedener englischer Linien — haben auf der Fahrt durch die Bahrengelände im südlichen Nordatlantik nach Amerika zahlreiche Eisberge. Manche waren über 100 Fuß hoch. Schon gegen Ende Februar war die Schifffahrt auf ausgedehnte Eisfelder und eine Fülle von Eisbergen auf das ernste bedroht worden. In einigen Fällen mußten die Schiffe einen Umweg von vielen Stunden nach Süden machen, um die Gefahr zu entgehen. Die Eisberge zeigten sich östlich von der Newfoundlandbank, und darf man erwarten, daß sie in ihrer Verbreitung bis zum 40. oder gar bis zum 35. Grad westlicher Länge nach Osten reichen, da sich bis zu dieser Länge ein Strom von sehr kaltem Wasser im Ozean gezeigt hat, was nachweislich mit der außerordentlichen Ausdehnung des Treibeises zusammenhängt. In der Breite von 50 Grad und in der Länge von 35 Grad wurden im Dezember und Januar ganz ungewöhnlich niedrige Temperaturen des Meeresspiegels bis zu 0 Grad beobachtet. Bei dieser Gelegenheit kann darauf hingewiesen werden, daß nach der bisherigen Erfahrung ein so großer Zusammenstoß zwischen den Eisbergschiffen am Nord- und am Südpolargebiet zu befürchten scheint, indem das eine verhältnismäßig eiskalt zu sein pflegt, wenn im anderen das Eis weit vorliegt. Daraus wäre dann auch der glänzende Erfolg des englischen Südpol-Unternehmens zu erwarten, wo es gleichzeitig erfolgen soll, daß die glänzendsten Ausflüge für das Ergebnis der deutschen Südpolfahrt, von der man allerdings erst nach Monaten wird hören können. Für die Witterungsverhältnisse Europas wird dieses viele Treibeis auch nicht ohne Einfluß bleiben; wir werden uns darum zunächst nur auf einen fasten Feststellung von längerer Dauer gefast machen müssen.

ins Auge fassend; „ich magte mich an, Kenner der Musik zu sein!“

„D, dann darf ich mich gewiß nicht vor Ihnen hören lassen, mein Prinz!“ rief Olga abwehrend aus. „Ich bin weit entfernt davon, eine vollendete Gelehrte zu sein.“

„Keine falsche Bescheidenheit, meine Gnädigste! Wenn Sie dieses Musikstück hier spielen können, müssen Sie schon etwas Klüftiges leisten!“ Mit diesen Worten zog Prinz Liebenstein ein Blatt zwischen den anderen Noten, welche auf dem Klavierstulpe lagen, hervor und gab ihm den ersten Platz.

„Es ist ein russisches Lied“, sagte Olga. „D, das habe ich schon oft gespielt, vielleicht kann ich es sogar auswendig — wie heißt doch gleich der Text? — „Trost, ich liebe dich wie einen Bruder.““

„So ist die Uebersetzung!“ bestätigte der Prinz. Hoch, kühl und vornehm stand er neben ihr, nicht mehr jung den Scheitel schon etwas gelblich und durchsichtig geworden — dabei doch noch Lebenslust und lebensfähigste Mut im Auge.

Olga fühlte plötzlich, wie ein eisiger Schauer ihre Glieder durchdrang — es froz sie in dem überheizten Salon unter dem heißen, Himmerröten Lampenlicht.

Ihr Vater kam zu ihr heran, hastig, aufgeregt, fletschert sie lebhaft, wie er immer war in dem fröhlichsten Bemühen, stets den Die-

benswürdigsten zu spielen und unter dem Druck seiner geheimen geistlichen Sorgen, von denen die Welt nichts ahnte.

„Durchlaucht wünschten, daß Du etwas vorspielst — wie es, meine Liebe,“ wendete er sich an die Tochter und dann gleich wieder an den Prinzen: „Wir haben es Kind um heißen künftigen Konseratorium in der Musik ausbilden lassen; sie ist auch begabt, denke ich — wie wäre es übrigens mit einer kleinen Erfrischung, mein Prinz?“

„Al, wenn besten Dank, mein sehr verehrter Herr Schwarz!“ — allerdings, die Gige hier im Salon ist drüden, das ist wahr, aber ich danke wirklich; Ihr Fräulein Tochter spielt, das wird der höchste Genuß für mich sein.“

„Wer weiß,“ meinte Olga schelmisch, indem sie sich auf den Klavierstuhl niederließ, „wer weiß, ob Sie meine Leistung befriedigen wird, mein Prinz?“

„D, sicher, gnädiges Fräulein!“ Er hatte ihre kleine Hand erfaßt und drückte einen heißen Kuß auf den feinen, duftenden Ballhandhügel den sie langsam abstrichte.

Die kleine Gesellschaft hatte sich in diesem in prägnantem Gepolde in verschiedene Gruppen geteilt; der Salon besaß eine Menge trauflicher Wägen, die zum Teil wie geschaffenen

Haß von Blattspitzen oder grell be-

malten Wandstücken bedeckt sah dort manches junge Paar, mit Wägen ein Gefühl fühl gestehend, dessen Vorhandensein sie sich kaum schon selbst bemerkt waren. Da fortsetzte die heiterstimmige junge Witwe mit ihrem schützteren Kavalier und die unverschämte junge Frau ließ sich von einem Schwärmer anreden.

Dem Hügel zunächst saßen die älteren Herrschaften, die sogenannten „Antimen“ der Frau Schwarz, darunter sie selbst, wie immer mit Diamanten besetzt — eine stolze, üppige, noch immer schöne Frau — nur kalt sah sie aus und bleich. Ob sie glücklich war?

Als Prinz Liebenstein sie zum erstenmal sah, war er lange in ihrem Anblick verweilt gewesen. Sie erinnerte ihm, wie wenn er sie schon einmal im Leben gesehen hätte, an vergangene Zeiten, und wie er so nachdenklich vor seinem geistigen Auge langam und steh, aus den künftigen Tagen freudig, die er einst bewundert, ein weises, feineres Gesicht empore — so schön, so still, doch kalt — es war das Standbild der Götter der Vernunft.

Und ihn durchdrangerte wie ein Blitz, da er in jenes letzte Götterantlitz beim Besuch des Pariser Museums — unerbittlich hineinblickte und daran dachte, wie eben sie in jener Zeit dagelangen, die so reich an Blut und Tränen war. —

(Fortsetzung folgt.)

